

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 7

Artikel: Wie ich aus der Schule herausgeworfen wurde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chiedene Grade und Abstufungen. „Gute“ Geschäfte kann man meist nur zum Schaden anderer machen.

Neue, welche nützliche Erfindungen machen, werden fast stets um ihrer Frucht willen durch diejenigen betrogen, welche dieselben industriell ausbeuten. Und dies alles findet statt unter hochschönenden Phrasen, in denen die Ausdrücke Ehre, Redlichkeit, Rechtfertigung, Edelmut usw. jeden Augenblick vorkommen. So werden die Ausbeuter zu „Wohltätigern der Menschheit“, wenn ihre Eitelkeit sie veranlaßt, etwas von ihrem Ueberfluß für eine Stiftung zuzugewinnen, die ihren Namen tragen wird. Jeder Großhändler oder Schnapsfabrikant, der die Witschuld trägt an dem Elend und Tod tausender seiner Mitmenschen, genießt die höchste Achtung und erfreut sich des größten Einflusses. Man hängt ihn mit allen möglichen Orden, während man ehrliche und strebsame Arbeiter, die den Fehler haben, arm zu sein, sich aber nicht vor dem Stärkeren beugen zu wollen und ihre eigenen Ideen zu haben, verachtet und Hungers sterben läßt.

Was ich hier sage, sind Alltagswahrheiten; man wiederholt sie überall, aber kein Mensch zieht sie für sein Handeln in Berücksichtigung, denn die Macht des Geldes ist zu stark. Das Kapital ist doppelt heuchlerisch und verderblich, denn es heutzutage nicht nur den Geldbeutel und die Arbeit aus, sondern auch das Gehirn, die Vernunft und die Gesundheit des Volkes, welches es mehr als alle anderen unterjocht.

Verlassen wir nun diesen widerwärtigen und allbekannten Sumpf aus dem leider so wenige sich ganz zu entfernen den Mut haben, einerseits durch Abstinenz — was doch so einfach ist — andererseits durch den Sozialismus, der zwar verwirklichter und schwerer realisierbar, aber unbedingt notwendig ist.

Die Religion ist ein Gemisch ganz ungleichartiger Dinge: Moral, Dogmen, schwärmerische Gefühle, Aberglauben usw., es ist der Verzweiflungsschrei eines Menschen, der verzagt oder an diesem irdischen Leben verzweifelt; eventuell der Aufforderung zum Idealismus; das Ganze überschreitet die Schwelle des Unerkennbaren, es nimmt zum Mysticismus seine Zuflucht, der uns angeblich alle Schleier lüftet und uns in unserem Elend durch überflüssige Offenbarung tröstet.

Ein großer Teil der Religion nimmt ihren Ursprung in der Furcht oder der Anziehung geheimnisvoller Dinge: im Schreden der Nacht, im Rauken der Wälder, im Gebrüll des Donners, im Schauer der Einsamkeit, im Glauben an Geisterpomp und Totenzauber. Will der Verstand die umgebende Welt begreifen, so löst er auf zahlreiche Rätsel, und wenn er nicht mehr versteht oder sich fürchtet, da fällt die Einbildung, sobald sie stärker wird als der Verstand, die Rätsel in der Erkenntnis mit mystischen, dem Traum verwandten Visionen. Ich bin selbst nicht abgeneigt zu glauben, daß die höheren Tiere, wie Hunde, Elephanten und Affen eine gewisse Art Religion haben, in welcher der Mensch und seine Waffen eine überwiegende Rolle spielen.

Mit der Zivilisation und dem Nachdenken aber vermischt sich die Religion. Die sozialen Bedürfnisse haben die Moral und das Recht geschaffen; die erstere entspringt aus dem instinktiven vererbten Gefühl der Sympathie, das zweite aus dem Recht des Stärkeren vereint mit dem Instinkt der Gerechtigkeit. Aus dieser Vereinigung ist das Prinzip der Wiederbegehung hervorgegangen. Dies Alles ist anfänglich untrennbar mit der Religion vermischt. Der Konfessionsbegriff der Gefühle, zusammen mit der Lust am Grubeln und dem Vergnügen mit Worten zu spielen; Worte an die Stelle einer gedanklichen Arbeit zu setzen, dies gemeinsam hat nach und nach die Dogmen erzeugt; die Dogmen, diese Anbäufung bald vernünftiger, bald sinnloser Sätze, die, indem sie bestimmte Sagen behaupten und als nützlich, notwendig oder geistlich hinstellen, dieselbe dem Menschen — immer im Namen der Moral und des Rechts — sei es durch Geheiß, Gewohnheit oder durch die Religion aufzwingen. Der Mensch hat sich in seiner Furcht vor dem Unbekannten gebeugt und hieraus seine Götter, später einen einzigen Gott, geschaffen, den er sich nach seinem eigenen Ebenbilde idealisiert hat. Da er den Tod fürchtet, hat er sich dadurch beruhigt, daß er sich für unsterblich erklärte und zu seinem Zwecke ein Paradies und ein ewiges Leben nach dem Tode erkand; zu gleicher Zeit aber erkand er auch die Hölle für seine Feinde und für diejenigen, welche Böses tun. Seine Götter oder seinen Gott bekleidet er mit seinen eigenen mehr oder weniger idealisierten Eigenschaften und erhebt ihn zum Herrn der Welt, des Lebens nach dem Tode und zum großen Moralrichter. Jedoch mußte er, da das Böse für den Menschen existierte, und er seinen vernünftlichsten Gott, den er als persönlichen und vollkommenen Wesen hinstellte, nicht zum Urheber hiervon erklären konnte, zur Vervollständigung des Bildes den Teufel erfinden. Der Mensch beurteilt alles nach sich selbst, und so hat er nicht begriffen, daß im Weltall weder Gutes, noch Böses an sich (absolut) besteht, sondern nur Gutes oder Schlechtes in bezug auf das menschliche Individuum, auf seine Familie, auf größere Gruppen und auf die Menschheit. Er hat z. B. nicht begriffen, daß wenn ein Wolf ein Lamm frisst, es für den Wolf gut ist, für das Lamm aber schlecht, und umgekehrt, wenn das Lamm entwirft. Es gibt also vom absoluten Standpunkte aus weder Gutes noch Böses, aber aber das Gute und Böse vermischt zu einem Einigen, das sich unserem Erkenntnisvermögen entzieht (das unerkennbare, das Normale, der Gegenstand der Metaphysik). Also haben sich die unentwirrbaren Widersprüche der Religion aufgehäuft, wie auch das Gemisch von Moral und Unmoral, welches ihre Dogmen enthalten, ohne von dem Aberglauben, dem Instinkt und der Unwissenheit zu reden, die sie unterhalten, noch von der Heuchelei, welche ihre Tyrannei erzeugt.

Wenn die christliche Religion uns sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, tue Gutes denen die dich verfolgen, denn sie wissen nicht, was sie tun, arbeite und opfere dich auf für das Wohl deiner Mitmenschen, verachte das goldene Kalb“, so lehrt sie eine gute, gesunde und menschliche Moral, wenn sie uns aber befiehlt, das irdische Leben zu verachten, um den Himmel zu gewinnen, wenn sie uns versichert, daß wir für das Gute, das wir hier auf Erden tun,

im ewigen Leben belohnt, dagegen für das Schlechte mit dem Feuer der Hölle bestraft werden, so lehrt sie ein unmoralisches Dogma. Sie gründet die Moral auf eine Art Wechsel auf das ewige Leben, ausgestellt für unsere Selbstjagd. Man mag es drehen und wenden, wie man will, die Sache verhält sich wie gesagt so: Die Verheißung der geistlichen und religiösen Sterblichen tut Gutes, um den Himmel zu gewinnen oder um nicht in der Hölle zu brennen. Diejenigen aber, die es aus sozialem, besser altruistischem Bedürfnis tun, haben dazu keine religiösen Dogmen nötig, weder das Versprechen des Paradieses noch die Drohung der Hölle.

Die christliche Religion hat die natürliche erbliche raubtierische Veranlagung des Menschen anerkannt und daraus das Dogma der Erbünde hergeleitet. Und trotz dieses Dogmas, das die Freiheit verneint, macht sie den Menschen für eine Sünde verantwortlich, die Gott ihm durch die Geburt aufgegeben hat. Sie fügt freilich hinzu, daß die Sündhaftigkeit oder vielmehr die Schwäche eines Vorfahren, Adams, uns diese liebliche Mitgift vererbt hat. In diesem Falle aber ist Gott grausamer als ein Tiger, wenn er unschuldige für den Fehler eines schuldigen Vorfahren verantwortlich macht. Und trotzdem befiehlt uns die Religion diesen Gott zu lieben! Des Weiteren sind entweder seine Güte oder seine Allmacht ganz gewaltig in Zweifel zu ziehen, da sie entweder die Fortdauer des Übels und der Leiden auf der Welt zu lassen oder an der Seite Gottes einen bösen Geist dulden, den Gott immer noch nicht bezwingen hat. Wie will man auf einem derartigen Gewebe von Widersprüchen eine gesunde und ehrenhafte Moral gründen? Wie ohne Heuchelei die freie Verantwortlichkeit mit der Erbünde vereinbaren? Dieses Gewebe von Widersprüchen erzeugt nur Heuchelei und veranlaßt die Aufrechterhaltung seiner baufälligen Moral nur der Unwissenheit und dem Festhalten an altübergebrachten Gefühlen und Gewohnheiten. Sehen wir uns einmal das Glaubensbekenntnis* bei dem Richte der Logik ohne Voreingenommenheit an:

Gott, „ewiger“ und „Allmächtiger“ Vater. Wir bekennen und anerkennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme, „Sünder“ und in der Verderbtheit, „unfähig das geringste Gute aus uns selbst heraus zu tun“ und daß wir auf mannigfache Weise deine heiligen Gebote übertreten; hierdurch allmächtiger Herr, zieh uns den „gerechten“ (welcher Sohn!) Urteil, unsern Untergang und unsere Verdammnis auf uns herab. Immerhin ist es uns ein großer Kummer, dich beleidigt zu haben. Wir verdammten uns und unsere Laster mit aufrichtiger Reue und wünschen, daß deine Gnade unserm Elend zu Hilfe kommen; habe also Mitleid mit uns, sehr guter Gott, Vater der Barmherzigkeit (ich danke), vergehe uns unsere Sünde, gewähre uns und vermehre in uns täglich die Gnaden deines heiligen Geistes, auf daß wir „aus ganzem Herzen unser Unrecht anerkennen“, und wir von aufrichtigem Schmerz ergriffen werden, der in uns die Sünde zerstört und Früchte der Gerechtigkeit und Unschuld in uns hervorbringe, die dir angenehm sein mögen durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.“

Ich frage: Kann ein moralisch angelegter Mensch sich so feig vor einem Allmächtigen Autoritäten auf den Bauch legen, der sich durch die Sünden derer beleidigt fühlt, die er selbst aus Zeitvertreib schlecht und sündhaft erschaffen hat, um sie nachher nach Gutdünken begnadigen oder quälen zu können? (Fortsetzung folgt).

Gorkis Beichte.

Ein neues Buch von Maxim Gorki ist erschienen, „Is-poweb“ (Die Beichte). Leider liegt eine deutsche Uebersetzung noch nicht vor und so müssen wir uns vorläufig mit einigen Proben begnügen. Dies Werk, die Jugendbeichte des Dichters, dürfte eines seiner schönsten und tiefsten sein.

Hier einige Zitate: „Gott ist nicht aus menschlicher Ohnmacht hervorgegangen, sondern aus dem Ueberflusse an Kraft. Er lebt nicht außer uns, sondern in uns. (Tollstoj „Das Reich Gottes ist Euch“.)

„Sklaven haben niemals einen Gott gehabt. Gott aber entsteht nur in der Flamme des Bewußtseins geistiger Verwandtschaft jedes Einzelnen mit der Gesamtheit.“

„Alles Neue, wahrhaft Menschliche kommt nur mit größter Mühe, nach vielen Stößen von außen zu Stande. Von der Menge wird das „Neu“, das dieses Neue zuwege bringt, nicht geschätzt, sondern gehaßt, gehaßt. Sie haßt es, weil das „Neu“, eingebettet seiner Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit mit dem Altem, das Verschlagene und Losgepöhlte wieder zu einem Ganzen vereinigen will.“

„Jedes Kind ist in seiner Art ein Weiser. Ich denke immer häufiger über ihr Schicksal nach und frage mich: wodurch haben Kinder das schwere, jämmerliche Los verdient, das ihrer wartet?“

„Lange hat das Volk einzelne Menschen auf seine Schultern gehoben; ihnen schimpflicher Weise seine Arbeit und Freiheit geschenkt und geduldig gewartet, bis sie von der Höhe herab den Weg der Gerechtigkeit erblickten. Aber die Auswärtigen des Volkes haben sich an ihrer Macht berückt, sich verborben. Gaben ganz vergessen, wer sie auf die Höhe hinaufgeführt hat, und sind nicht eine Wohlfahrt, sondern eine schwere Plage für das Volk geworden. Als das Volk sah, daß die mit seinem Blut genährten Kinder ihm feind wurden, hat es den Glauben an sie verloren, hat die Herrscher allein gelassen, und nun sind sie gefallen und die Macht und Größe ihrer Reiche sind dahin. Das Volk hat begriffen, daß das Lebensgeheim nicht darin liegt, einen zu erhöhen, sondern alle zu der Höhe der Erkenntnis zu bringen, daß jeder mit eigenen Augen den Lebensweg sieht — das ist der Tag des Bewußtseins der Gleichheit aller.“

* Ein Gebet, das fast jeden Sonntag in den reformierten Kirchen der französischen Schweiz hergeleitet wird.

Wie ich aus der Schule herausgeworfen wurde.

Ich hatte eine sehr fromme, orthodoxe, beinahe pietistische Erziehung genossen und meine Angehörigen glaubten, mich unbedingt in ein evangelisches Lehrerseminar stecken zu müssen. Nach Abschließung desselben bekam ich, damals 19 Jahre alt, die Stelle eines Lehrers an einer frommen Armen-erziehungsanstalt, sie sind alle „fromm!“ Aber nach sechsmonatlicher Tätigkeit hatte man auch schon die Freundlichkeit, mich mit folgendem Munderbrief zu überreichen.

Geehrter Herr Lehrer! „In unserer letzten Vorstandssitzung mußten wir vom Hausvater vernehmen, daß Sie nicht denjenigen erzieherischen Einfluß zur Geltung bringen und überhaupt nicht die Gesinnung haben und betätigen, wie es in einer christlichen Anstalt, deren oberster Grundsatz und vornehmster Zweck es ist, die Kinder zu Jesus, ihrem Hirten und Heiland zu führen und sie zu erziehen in der Sucht und Verwahrung zum Herrn, unbedingt verlangt werden muß. Obwohl wir nun weder über Ihr moralisches Verhalten noch über Ihre Lehrtätigkeit in den verschiedenen Schulfächern Urkunden zur Beschwerde haben, fassen wir uns doch aus obgenannten Grunde zu dem einstimmigen Beschlusse veranlaßt, einen andern Lehrer zu berufen und erteilen Ihnen hiemit Ihre Entlassung auf heute in 14 Tagen.

„Möge in Ihnen der Sinn erweckt werden, wie er von dem Zögling eines christlichen Lehrerseminars erwartet wird.“

Mit gebührender Achtung
Basel, den . . . Th. Stähelin, Pfr.

Trennung von Staat und Kirche.

I. Geschichtliches.
In der Union von Nordamerika besteht die Trennung seit 1776. Sie hat sich als eine Wohltat für beide Teile erwiesen. Die Sitten haben sich zwar vermehrt, aber gerade deshalb herrscht dort eine größere Glaubens- und Gewissensfreiheit, als in Europa. Gerade in der religiösen Freiheit ist die sicherste Garantie gegen allen Religionsfanatismus. Nicht nur hat sich die Religion erhalten, sondern die Religiosität und die Gewissensfreiheit wurden gerade dadurch gefördert, daß der Staat dort in die Religion nicht hinein regiert und sie auch nicht bestraft. „Wenn eine Religion gut ist, so wird sie sich selber erhalten.“ Dieses Wort von Benjamin Franklin hat sich bewährt. — Der Staat sorgte durch Gesetze dafür, daß keine Klerikalverfolgung, keine Vielweiberei und keine Störung der öffentlichen Ordnung stattgefunden.

Si o da, der schweizerische Gesandte in Washington gab 1900 folgenden Bericht heraus: „In den „Vereinigten Staaten“ gibt es 43 Konfessionen, die sich in 143 Sektoren gliedern. Die gegenwärtige Toleranz aller Religionsgemeinschaften ist sehr groß; sie erstreckt sich auch auf jüdische und buddhistische Konfessionen. Die gegenseitige Achtung äußert sich in gemeinsamen Werken der Wohltätigkeit. Die Geistlichen sind besser bezahlt, als die katholischen Priester der romanischen Staaten und als die anglikanischen Priester in England.“ Der Staat erfüllt dort seine kulturelle Mission durch Beförderung des Schulwesens. In den Volksschulen ist der Religionsunterricht erlosch durch den Moralunterricht. Die Volksbildung geistlich in Nordamerika. Der Amerikaner zeichnet sich aus durch praktischen Verstand. Sein Geist ist auf das Wirkliche gerichtet. Der Amerikaner ist selten ein Mystiker. Der amerikanische Staat pflegt den ethischen Geist.

Vor kurzer Zeit haben Frankreich und Genf die gleiche Trennung von Staat und Kirche beschlossen. Die guten Folgen werden nicht ausbleiben.

II. Die Nachteile der Verbindung von Staat und Kirche.

Der staatliche Schutz für die Kirche garantiert nur der Stillstand der Kirchenlehre und dadurch den verderblichen Zwiespalt zwischen Religion und Wissenschaft und zwischen der alten und der neuen Weltanschauung, zwischen Dualismus und Monismus. Der Staat wird dadurch selber zum Beschützer des Aberglaubens bei den Einen und des Zweifels bei den Andern. Er bestraft die geistlichen Irrlehren, die ihn selber hemmen und befehlen. Der Staat nährt dadurch die Schlange an seinem eigenen Buken. Eine ganze Menge von Dogmen (Glaubenssätzen) hat die Kirche seit dem 3. Jahrhundert aufgestellt, die alle mit dem heutigen Stand der Wissenschaft im Widerspruch sind, die also von Vielen nicht mehr geglaubt werden können und die darum die Sittenlehre des Christentums schwächen. Die Kirche hält fest an einem übernatürlichen und persönlichen Gott, während die Wissenschaft aller Gelehrten auf Naturgesetze und auf die Naturordnung und Weltordnung zurückführt, und Paulus selber sagt: „Gott ist das Weisen, in dem wir leben, wehen und sind.“ (Apostel. 17, 28). Der persönliche Gott der Theologen ist nur „Symbol“ des wahren Gottes. Die Kirche fabuliert von einer übernatürlichen Offenbarung und will damit ihre Irrtümer begründen. Die Kirche hält am Wunderglauben fest, während die Wissenschaft ihn total widerlegt. Die Kirche hält am Jenseitsglauben fest, während Paulus ihn selber widerlegt (1. Tim. 6, 16) und Barter Paulus ihn selber widerlegt, daß dieser Glaube gar nicht biblisch ist und während die Astronomie und die Gehirnforschung diesen Glauben befreiten. L. Reinhardt sagt ausdrücklich in seinem Buch: „Kennt die Bibel das Jenseits?“, daß der Jenseitsglaube aus der heidnischen Apolothe (Plato) stamme und nur „heidnische Aberglaube“ sei.